

durch den Anderen in die Beschreibung von überbordender Fülle und Obszönität umgelenkt wird. Es umfasst die Doppelfigur von Faszination und Zurückweisung, in der sich Erotik und Gewalt durchdringen. Flauberts Roman *Salambô* ist es, auf den Stemmlers Untersuchung sich hier vielfältig bezieht. Ergänzt wird die Thematik des Monströsen durch die verwandte Thematik der Melancholie, welche im Laufe des 19. Jahrhunderts durch das Medium der Fotografie neu geprägt wird.

Im Rausch verlagert sich die Artikulation des Verhältnisses zum Anderen vom Außen ins Innere. Der oft beschworene *désir de l'orient* als Opium-Rausch entgrenzt das Subjekt, lässt den Anderen losgelöst von raumzeitlichen Kontexten auftreten. Er stellt gewohnte Ordnungen des Sichtbaren in Frage: ein »Selbstanchluss an die Dinge im Visionsraum«, wie Stemmler in Anschluss an Walter Benjamin die Raumerfahrung des Rausches beschreibt. Das Ornamentale und insbesondere die Arabeske fungieren dabei als Mittler zwischen Innen und Außen. Sie verweisen auf das desorientierende Verhältnis von Oberfläche und Tiefe, auf die räumliche Wahrnehmung, auf Innen/Außen-Verhältnisse. Das Ornament macht den Blick sichtbar und bewirkt den Schwindel einer sich im Anderen verlierenden Subjektivität, so Stemmlers hoch anregende These.

Reinhold Göring

Sigrid Weigel: *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*, München (Wilhelm Fink) 2004. 306 Seiten.

Vergangene Bedeutung von Wörtern gewinnt einen geheimnisvollen Glanz, wenn sie vom Staub des Vergessens befreit wird. Daß Theorie und Schauplatz eine gemeinsame Wortgeschichte haben, bildet die Grundlage für den Titel des Buches von Sigrid Weigel, in dem die »Szenarien der Kulturgeschichte« gezeigt, die »Gemeinsamkeiten von Anschauung und Denken, von Bild und Begriff, von Kunst und Wissen« (7) erinnert werden. Die Schauplätze lassen Begriffliches anschaulich werden und sind zugleich bedeutsames Detail größerer Diskurse, an denen sich kulturelle Veränderungen sichtbar machen lassen. Der Zusammenhang von Kultur und Literatur wird dabei über die Lektüre hergestellt: »Deren an Texten und Schriften entwickeltes und erprobtes Vermögen zur Entzifferung der Verfahren, mit denen Bedeutungen entstehen, wird auf die Signaturen anderer Hinterlassenschaften übertragen: neben dem Archiv der Literatur und des schriftlich überlieferten Wissens unterschiedlichster Provenienz auch auf bildliche, graphische und ikonographische Darstellungen, auf Topographien, Karten, Photos, Dinge, Architektur und andere Überreste der Kulturgeschichte.« (8) Kulturwissenschaft wird in dieser Perspektive zu einem »Denken und Arbeiten an Übergängen« (11).

Das unter dem Titel der Schauplätze vereinte Spektrum der kulturgeschichtlichen Themen ist nicht so weit, wie der Untertitel suggeriert, und es ist keineswegs

ein historisches Kontinuum gemeint. Die zwölf Kapitel haben einen deutlichen Schwerpunkt bei Benjamin, und sind in fünf Abteilungen geordnet, die jeweils übergreifende Zusammenhänge bilden, aber nicht unbedingt ein zusammenhängendes Buch. Mit einer Ausnahme sind die Kapitel als Vorträge entstanden und die überwiegende Mehrheit der Einzelstudien in anderen Zusammenhängen vorabgedruckt. Wenn auch die Kapitel nach großen Themen geordnet sind und teilweise aufeinander bezogen werden, ist dieses Verfahren der Verwertung von früher Publiziertem nicht unproblematisch, da die Dramaturgie der Argumente keinen durch das ganze Buch sich spannenden Bogen bildet. Vielmehr ergibt sich eine Detailkunde, die durch die äußerliche Anordnung der Einzeltexte zusammengehalten wird, die jedoch für sich genommen außerordentlich lesenswert sind. Der im Titel geführte Literaturbegriff macht Anspruch auf größte Allgemeinheit geltend, um die behandelten Texte abzudecken, denn Shakespeare und Benjamin bedeuten nicht literarische Texte im emphatischen Sinne: Die im Rekurs auf Erich Auerbach formulierte »Philologie der Kulturgeschichte« (13) definiert sich nicht über den Gegenstand, sondern über die Methode: »bei ihm ist es ein am Ästhetischen geschultes ›perspektivisches Verstehen‹, dem sich die ›Verschiedenheit der Völker und Zeiten‹ erschließt: ›Die Philologe erforsche, was die Völker in ihrem jeweiligen Kulturzustande für wahr halten (obwohl es nur wegen ihres beschränkten Gesichtsfeldes für wahr gilt) und was demzufolge ihren Handlungen und Einrichtungen zugrunde liegt; Vico nennt es certum, das Gewisse und Gesetzte; das certum ist dem Geschichtlichen Wandel unterworfen« (13, Weigel zitiert Erich Auerbach: »Über Absicht und Methode«, in: ders.: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*, Bern 1958, 13 und 17). Damit ist nicht alle Kultur Text (nach dem langsam aus der Mode kommenden Motto), mithin Literatur, sondern »Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte« bedeutet Literatur als Erkenntnisweise. Es handelt sich um den auch bei Warburg und Benjamin zu beobachtenden »Übergang von einer Fachwissenschaft zu einer Kulturwissenschaft« (13).

Diese von der Literatur her gedachte Erkenntnisweise wird im einzelnen an den verschiedenen Gegenständen vorgeführt: zuerst an sich selbst, indem die Entstehung der Kulturwissenschaft an der Wandlung und Aufwertung der Bedeutung des Details in Kunstgeschichte (Warburg), Medizin (Freud) und Philologie (Benjamin) gezeigt wird. Dies führt insbesondere im Zusammenhang mit Benjamins medientheoretischen Überlegungen zu interessanten Ergebnissen, indem hier »Detailoptik, Chock und haptische Motorik zu den zentralen strukturbildenden Merkmalen seiner Kulturtheorie, die den Titel einer ›Urgeschichte der Moderne‹ trägt« (39), werden. Die »Schauplätze der Konvertierungen« (63) eröffnen mit einer Interpretation von Shakespeares *Merchant of Venice*, bei der die Funktion der Literatur in diesen kulturwissenschaftlichen Studien hervortritt; denn Literatur kann komplexe Sachverhalte in besonderer Weise anschaulich machen: »die raum-zeitliche Konstellation der literarischen Szene als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« (63). Die historische Bedeutung von Shakespeares Stück liegt darin, Schauplatz einer Übergangssituation zu sein: Der Augenblick, »in dem das Gesetz der allgemeinen Zirkulation aus den Kulissen auf die offene

Bühne der Kulturgeschichte tritt« (85). Dieser Lektüre Shakespeares wird unter der Perspektive der Konversion im folgenden Benjamin entgegengestellt, ohne daß jedoch ein historischer Zusammenhang hergestellt würde, das dünne Band der Verbindung ist die bei Shakespeare eben nicht thematisierte jüdische Problematik. »Konversion als universelle Kulturtechnik und Meistertrope der Moderne« wird bei Benjamin zuerst im Blick auf den Übertritt vom Judentum zum Christentum, dann im Blick auf die Übersetzung und zwar nicht auf Benjamins Übersetzungstheorie oder -praxis, sondern auf das »Verschwinden des Bilddenkens in englischen Übersetzungen Benjaminscher Schriften« (96) betrachtet. Auch im nächsten Hauptkapitel »Vom Nachleben der Religion in der Moderne« (109) steht an erster Stelle Benjamin: In der Rezeption seiner Arbeit zu Goethes *Wahlverwandtschaften* wird selten auf die Bedeutung des Göttlichen im Verhältnis zum »menschlichen Vermögen« (114) geachtet. Göttliche und menschliche Ordnung aber bilden eine Dialektik, die im Zuge der Säkularisierung zu beobachten ist: »Dabei ist Benjamins Stern der Hoffnung genau an jener Stelle platziert, an der die Anerkennung des Geheimnisses (als göttlicher Prägung der Schönheit) und die Anerkennung einer anderen Sprache (der des Ausdruckslosen oder Nicht-Mitteilbaren) sich in der Figur einer Zäsur verdichten, die erst deren Einbruch, deren Hereinfallen oder -ragen aus einer als jenseits umschriebenen anderen Ordnung ermöglicht.« (126) Die Verbindung zu Susan Taubes bildet sich über die »Zäsur der Tragödie«, über »die Tragödie als Schauplatz einer Zäsur, auf dem sich eine Unterbrechung im Verhältnis von göttlichen Gründen und menschlichem Willen ereignet« (127). Taubes Arbeiten sind selbst Übergänge zwischen Religionsphilosophie und Kulturgeschichte und befassen sich, von der negativen Theologie der Moderne ausgehend, mit den Übergängen, die auch in der Tragödie ihren Ausdruck finden.

Die beiden letzten großen Kapitel des Bandes (»Von der Spur der Affekte in der Geschichte« und »Bildräume - Topographien«) entfernen sich von Benjamin, der die erste Hälfte des Buches dominiert: Die unter »Pathos - Passion - Gefühl« versammelten »Schauplätze affekttheoretischer Verhandlungen in Kultur- und Wissenschaftsgeschichte« kontextualisieren historisch die Begrifflichkeit der gegenwärtigen Debatte der Hirnforschung. Dabei kommen unter anderem Aristoteles, Diderot, Lamarck, Freud und Warburg zu Worte: Diesem philosophisch-naturwissenschaftlichen Diskurs wird im folgenden Kapitel Kleists Erzählung *Der Findling* gegenübergestellt. Hier »wird sichtbar, auf welche Weise weitreichende Veränderungen in der Affektmodulierung der Subjekte um 1800 durch das Zusammenspiel von Umbrüchen in sehr verschiedenen Registern, hier Familie und Genealogie, dort Experimentalphysik und Elektrizität, zustande kommen« (173). Der sogenannte *topographical turn* in den Kulturwissenschaften wird im letzten Hauptkapitel unter drei Gesichtspunkten reflektiert. »Die Richtung der Bilder« untersucht die kulturelle Bedeutung der ekphrastischen Orientierung von Betrachter und Bild: Wo ist rechts und links im Bild? Vom Betrachter oder vom Bild aus gesehen? Und in welcher Richtung erzählt ein Bild seine Geschichte? Ausdrücklich um die »Raumkonzepte in den Cultural Studies und den Kulturwissenschaften« geht es im folgenden Kapitel, wo ein Überblick

über verschiedene topographische Studien vermittelt wird. »Text und Topographie der Stadt«, das letzte Kapitel, markiert den Punkt, an dem das Paradigma der Stadt als Text in das des Raumes umschlägt: »Das Ende des Textparadigmas im Stadtdiskurs fiel zusammen mit dem [...] *topographical turn* in Kulturwissenschaften und Cultural Studies, der eine Wende von historischen, chronologischen und zeitlichen Narrativen zu räumlichen Darstellungen und zum Paradigma von *mapping*, von Topographie, Kartographie und Geographie markiert, insbesondere dort, wo es um das Nebeneinander beziehungsweise die Gleichzeitigkeit differenter Kulturen geht. Doch ebenso wie beim ›Text der Stadt‹ läßt sich auch hier eine Tendenz zum metaphorischen Einsatz topographischer Begriffe beobachten (Kap. 11). Damit stellt sich das Verhältnis von Stadtdiskurs und Kulturwissenschaft heute als eine chiasmatische Konfiguration dar: Während die Topographie der Stadt als kultureller Text gelesen wird, wird der Text der Kultur als Topographie gedeutet.« (255) Diese metaphorologische Wechselseitigkeit wird jedoch im folgenden überschritten, indem auf die historische Entstehung dieser Modelle eingegangen wird: »Topographien zwischen Symbol und Ritual, zwischen Bild und Diagramm.« (259)

Pascal Nicklas

Pierre V. Zima: *La Négation esthétique. Le Sujet, le beau et le sublime de Mallarmé et Valéry à Adorno et Lyotard*, Paris (L'Harmattan) 2002 (= Ouverture Philosophique). 268 Seiten.

Der Klagenfurter Komparatist Peter V. Zima ist seit Jahrzehnten mit Fragen der Literatursoziologie, der Theorie des Romans, der Theorie des Subjekts und den Beziehungen zwischen Semiotik und Soziologie befaßt. Aus dieser Beschäftigung sind eine Reihe wichtiger und bereits als Standardwerke etablierter Studien hervorgegangen, die allesamt die Transformation ästhetischer Konzeptionen von der Aufklärung an, über die Moderne bis hin zur Postmoderne untersuchen. Zima problematisiert nicht allein die Unwägbarkeiten postmoderner Pulverisierungen des Subjekts, sondern auch die viel zitierte Überwindung der Moderne in der Postmoderne. Es geht ihm vor allem um diesen unbewohnten Ort der Grenze, des Übergangs von der Moderne zur Postmoderne, für dessen Ausdeutung ihm die Topik des Subjekts und der Subjektivität als projektives Suchmuster dient. Die Konsequenzen des postmodernen Paradigmenwechsels und der latenten, eingeschriebenen Kontinuitäten aktueller wissenschaftstheoretischer Diskurse werden von ihm mittels einer gründlichen historischen Kontextur und Lineatur eingehend überprüft.

In dem vorliegenden Band verfolgt Zima die Peripetien philosophischer, ästhetischer und literarischer Negation der sozialen Ordnung in den Werken Mallarmés, Valérys, Adornos und Lyotards, unter der Vorgabe der Peripetien der Subjektivität. Insofern schließt diese Studie an Überlegungen und Ergebnisse des Verfassers zur Theorie des Subjekts an (Peter V. Zima: *Theorie des Subjekts*, Tü-